

## Einleitung

Das Ende scheint nahe: Die Völker Europas schwinden, drohen gar auszustarben. Die Bevölkerungen nehmen zahlenmäßig ab und „vergreisen“. In Zeitungen und diversen Publikationen lesen wir von der „demographischen Katastrophe“<sup>1</sup>, von „Bevölkerungsschrumpfung“<sup>2</sup>, davon, dass „Europa schrumpft, die USA wachsen“<sup>3</sup> und schließlich von der Wirtschaft, die in der „Altersfalle“<sup>4</sup> stecke. Angesprochen wird hier jeweils das Verschwinden der „Volkssubstanz“, also der allgemein zählbaren oder gar speziell der jungen, leistungsfähigen Bevölkerungsteile. Die Beschwörung dieser vermeintlichen Gefahren scheint inzwischen omnipräsent – sie ebnet das Terrain für politische Interventionen, etwa in den Sozialversicherungssystemen. Biopolitik ist allerorten *en vogue*.

Aus anderer, demokratietheoretischer, Perspektive werden Diskurse, die vorzüglich um die Bevölkerungszahl kreisen, misstrauisch betrachtet. Die Diagnose ist zwar gleichlautend: – „Volksschwund“ –, meint aber etwas anderes als die Abnahme der Zahl der Köpfe. Vielmehr geht es hier um die Gefahr des Verschwindens „des Volkes“ als politischem Subjekt, das den politischen Kampf gerade der „Nichtzählenden“ – das heißt: derjenigen, denen keine politische Relevanz zugeschrieben wird – führt und sich von „der Bevölkerung“ unterscheidet, die – grob gesagt – lediglich als Summe ihrer Teile gedacht ist. Es geht aus dieser Sicht um die Gefahr, dass die demokratische Idee des Volks aufgegeben wird; jenes Volks, das in symbolischen Formen des Andersseins (wie zum Beispiel im Klassenkampf des neunzehnten Jahrhunderts) seine Teilung austrägt. Im einundzwanzigsten Jahrhundert könnte es zum Beispiel darum gehen, für das Wahlrecht von Migrantinnen und Migranten einzutreten.

Der französische Philosoph Jacques Rancière etwa denkt in diesem Sinne; er betrachtet Volk und Bevölkerung als Antagonismus, der im Gegensatz von Demokratie und Polizei seine politische Entsprechung finde. Dieses doppelte System von Gegensätzen soll so aufgebaut sein: Die Polizei stellt

- 
- 1 Roland und Andrea Tichy, *Die Pyramide steht Kopf. Die Wirtschaft in der Altersfalle und wie sie ihr entkommt*, München/Zürich 2001, Prolog 9.
  - 2 Herwig Birg, *Die demographische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa*, München 2000, 100.
  - 3 Rainer Münz in dem gleichnamigen Artikel in der ZEIT vom 9. Januar 2003, 6f.
  - 4 Tichy, *Pyramide* (Anm. 1), Untertitel und 61ff (zur „Grey Economy“).

eine Form des Aufteilens der Welt – eine (An-) Ordnung – dar. „wo es nur gesellschaftliche Gruppen, ‚objektive‘ Funktionen und eine Regelung des Gleichgewichts zwischen diesen Gruppen und Funktionen gibt. Die Polizei ist diejenige Art der Aufteilung des sinnlich Wahrnehmbaren, die weder die Leere noch ein Zusätzliches gelten läßt“<sup>5</sup>. Aus der Perspektive der Polizei gibt es, so Rancière, ausschließlich die Bevölkerung als Summe ihrer Teile, sie ist vor allem zählbar und eins mit dem Volk. Im Gegensatz dazu eröffnet das Volk, dieser Sichtweise nach, in der Demokratie die „Rechnung der Nichtzählenden“, die jede „exakte Berechnung“ sprengt, „jede Gleichung zwischen den Teilen der Gesellschaft und politischen Instanzen“ unmöglich macht. Die Demokratie<sup>6</sup>, als Institution der Politik, beginne „wenn das Volk – in der Form des griechischen ‚demos‘ oder des modernen Volkes – als das erscheint, was die Bevölkerung von sich selbst dissoziiert“<sup>7</sup> und den politischen Kampf führe.<sup>8</sup>

Wo vermutet Rancière nun die Gefahr des „Volksschwunds“, also des Zurücktretens des Volks als politischem Subjekt und dessen Auflösung in der Bevölkerung als Summe ihrer Teile? Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind dabei die Anteillosen („sans-part“) und die Ausgeschlossenen („exclus“). Unter Anteillosen versteht Rancière die symbolische Funktion jener, die in einem Gemeinwesen keinen Anteil an der Regierung haben. Im neunzehnten Jahrhundert gehörte zum Beispiel der Proletarier, nicht aber der Fabrikarbeiter, zu den Anteillosen. Der Proletarier ist derjenige, „der einfach nur geboren ist und der – in der traditionellen Ordnung – in der Regierung des Gemeinwesens nichts zu suchen hat.“<sup>9</sup> Damit symbolisiert der Anteillose oder Nichtzählende die Grenze innerhalb der Ordnung, zwischen jenen, die innerhalb und außerhalb des Gemeinwesens stehen. Gegenwärtig aber sei, so Rancière, diese symbolische Schranke aufgehoben. Statt dessen herrsche die Polizei-Fiktion einer Gesellschaft vor, in die alle eingeschlossen seien, und in welcher der Staat die Interessen der verschiedenen Gruppen ausgleiche. In dieser Fiktion sind Ausgeschlossene lediglich „die Restemenge dieser Einschließung“; die Existenz der Anteillosen/Nichtzählenden wird verleugnet. In Rancières Worten: „Der politische Anteil der Anteillosen ist nur mehr das soziale Unglück der Ausgeschlossenen, die Sozialmediziner sind aufgerufen, die Ausgeschlossenen mit einzuschließen. Aber nur der politische Kampf hat

5 Jacques Rancière, Die Demokratie als politische Form. Ein Gespräch zwischen Jacques Rancière, Jean-François Chevrier und Sophie Wahnich, in: Poetics, 800-804, 800.

6 Als Demokratieformen fasst Rancière weniger verfassungsmäßige ‚Rechts‘-Formen als „Konstitutionsformen einer polemischen Öffentlichkeit, Demonstrations- und subjektive Äußerungsweisen eines Streits“ auf. Ebd., 802.

7 Ebd. 800.

8 Ausführlich dazu: Jacques Rancière, Das Unvernehmen, Frankfurt a. M. 2000, 27, 41f.

9 Rancière, Die Demokratie (Anm. 5), 801; ders., Das Unvernehmen (Anm. 8), 50ff.

die Macht, die Ausgeschlossenen mit einzuschließen. Wo er verschwindet, bleibt diese Einschließung eine unlösbare Paradoxie.“<sup>10</sup> Die politische Dimension der Anteillosen/ Nichtzählenden wird demnach reduziert auf soziale Probleme, die Expertinnen und Experten (Pädagoginnen und Pädagogen, Medizinerinnen und Mediziner, Sozialreformerinnen und -reformer) lösen sollen.

Rancières Volksbegriff ist offensichtlich ein emanzipatorischer. Es ist der, der auf den Barrikaden entstanden ist: Endlich strömt die Volksmenge zusammen, wird zu Einem, um Despoten oder fremde Eroberer davon zu jagen. Ist die Schlacht geschlagen, wird geordnet und angeordnet. Staatlichkeit wird (wieder) hergestellt, eine Staatlichkeit deren politische Institutionen sich des Volksbegriffs zu ihrer Legitimierung bemächtigen, unter der Oberfläche aber die vermeintliche neu gewonnene Einheit wieder auflösen. Das Wissens- und Interventionsobjekt „Bevölkerung“ erscheint und droht, in seiner Anwendung, alles Gewonnene zunichte zu machen. Aber genau das sichert sein Überleben. Das Volk wird zu einer wirkmächtigen Imagination und weist Züge eines religiösen Mythos' auf, der auf „die existentiellen Fragen nach Ursprung, Identität, Konstanz, Sinn, Kontingenz und Zeitlichkeit“ antwortet.<sup>11</sup> Diese „Struktur“, die unscharfe Verbindung zwischen Differenz und Einheit, macht(e) Volks- und Bevölkerungsideen erfolgreich.

Die politischen, administrativen und wissenschaftlichen Ordnungsbemühungen erfanden drei wesentliche Techniken der Differenzierung – Einschluss, Ausschluss und Fraktionierung –, die ordnen und „neue Angebote“ für Einheitsvorstellungen machen. Die ersten beiden Strategien, die in der Umsetzung mehr sind als Wahrheitsspiele, Ideen oder Konstrukte, legitimieren den Begriff des „Volks“ und werden durch ihn legitimiert. Ein Volk, definierten die Autoren von Meyers Konversationslexikon 1908, sei „ein nach Abstammung u. Sprache, Sitte und Bildung zusammengehöriger Teil der Menschheit.“ Das gleiche gelte für die „Nation“, doch verstehe man „unter ersterm die Gesamtheit der Angehörigen eines Staates.“<sup>12</sup> Mithin findet das „Volk“ seine Grenzen – und damit die roten Linien für Exklusions- und Inklusionsmaßnahmen – an jenen Mark-Steinen, die das Territorium eines Staats von dem eines anderen trennen, wohingegen hier die Grenzen der Nation lediglich kulturell, ethnisch und moralisch bestimmt werden können.<sup>13</sup>

10 Rancière, *Die Demokratie* (Anm. 5), 800.

11 Peter Berghoff, ‚Volk‘ und ‚Nation‘ als Schlüsselsymbole moderner politischer Religion, in: Ulrike Jureit, *Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften*, Münster 2001, 182-198, 190.

12 Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Auflage, Leipzig/Wien. Bd. 20 (1908), 223.

13 Zu wissenschaftlichen Nationsvorstellungen siehe den Sammelband von Ralph Jessen/ Jakob Vogel (Hg.), *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte*, Frankfurt a. M. 2002.

Für die Fraktionierung ist der Bevölkerungsbegriff zuständig. Die „Bevölkerung“ werde, so die Enzyklopädie, „gewöhnlich nur für ein geschlossenes Staatsgebiet oder einen administrativen Teil desselben statistisch erhoben, und zwar als innerlich durch Abstammung, Sprache, Sitte und andre Gemeinsamkeiten verbundene Einheit“ – da steckt wieder das „Volk“ drin – „deren Glieder nach physiologischen und sozialen Merkmalen, wie Geschlecht, Alter, Familienstand, Wohnplätze etc., sich gruppieren lassen.“<sup>14</sup> Die Metapher vom „Volkkörper“ und dessen Gliedern organisiert die Einheit nach der Fraktionierung.

Also, ein „Volk“ wird imaginiert und wirkmächtig auf Schlachtfeldern, Barrikaden, Balkons und sonstigen politischen Bühnen inszeniert. Nimmt der Staat es dann in seine administrative Zange, liegt es auf den Labortischen der Statistiker, Populationisten und sonstiger Wissenschaftler, wird es mithin zum Gegenstand des Denkens und der Intervention, so zerfällt dieses fragile Gebilde sogleich. Die Ideen von der Einheit des „Volks“ könnten, dieser Gedanke liegt nahe, an der Wissenserhebung scheitern. Solange man *glaubt*, existiert ein Volk, sobald man *wissen* will, gibt es nur noch Fraktionen innerhalb administrativer Grenzen. Das Gegenteil aber ist der Fall: Die Fraktionierung bietet die Grundlage für Einheitsvorstellungen vom Volk; sie setzt das „Volk“ erneut in Szene.

Die Texte, die wir in diesem Heft versammelt haben, widmen sich exemplarisch den (An-)Ordnungs-Strategien und -Techniken, die in den letzten zweihundert Jahren entwickelt worden sind.<sup>15</sup> Es fällt auf, dass die um „Volk“ und „Bevölkerung“ kreisenden Diskurse nicht auf abgeschlossene Institutionen oder hermetische Kreise von Akteuren beschränkt geblieben sind. Fast immer ufern sie aus; Politiker, Ideologen, Wissenschaftler, Verwaltungsbeamte verhandeln über die Deutungsmacht. Die Begründung dafür findet sich sicher in dem seit mindestens zweihundert Jahren gängigen Epistem von Staatlichkeit. Ein „Volk“ zu machen und eine „Bevölkerung“ zu ordnen heißt, sich um „das große Ganze“ zu sorgen. Das heißt auch: Das Leben zu sichern, wozu es „fortlaufender, regulierender und korrigierender Mechanismen“ bedarf, „...um das Lebende in einem Bereich von Wert und Nutzen zu organisieren“<sup>16</sup>.

14 Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Auflage, Leipzig/Wien. Bd. 2 (1903), 787.

15 Vgl. dazu auch die Publikationen des DFG-Schwerpunktprogramms „Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts ‚Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘“, z. B. Rainer Mackensen (Hg.), *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*, Opladen 2002.

16 Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, Frankfurt a. M. 1977, 171.

*Die Herstellung der Einheit.* Der Beitrag von Wolfgang Fach und Rebecca Pates zeichnet die vereinheitlichenden Vorstellungen vom „Volkkörper“ ideengeschichtlich nach. Dieser folge den untergehenden „zwei Körpern des Königs“ und mache seinerseits eine Metamorphose in drei Körper durch – einen natürlichen, einen sozialen und einen politischen. Schon dieses Denkmodell findet seine Indikatoren in den verschiedenen Arten und Stufen der Integration.

*Innen und außen.* Das oben angedeutete Spannungsverhältnis zwischen „Volk“, „Nation“ und „Bevölkerung“ taucht in Alexander Pinwinklers Analyse von historiografischen Diskursen auf. „Grenzüberschreitungen“ wie Wanderungsbewegungen oder das Bewohnen von „Grenzregionen“ wurden und werden auf der Folie eines eigentlich essentialistischen Staatsverständnisses zu wissenschaftlichen Problemen, deren Lösung „zwangsläufig“ den „Staat“ zugunsten etwa der „Rasse“ oder der „Kultur“ als Beschreibungskategorie zurückdrängen muss. Gewollt oder nicht wurden einige von Pinwinkler vorgestellte Historiker somit zu wissenschaftlichen Legitimatoren nationalsozialistischer Ideologie in Deutschland.

*Ökonomische Differenzierung.* Dass die Wissenschaft von der „Bevölkerung“, speziell die Statistik, ebenfalls nicht ohne ideologische Voraussetzungen an ihr Untersuchungsobjekt heran gegangen ist, versucht Daniel Schmidt zu zeigen. Um seinen Verdacht zu belegen, zieht er jedoch nicht den idealistischen vereinheitlichenden Volksbegriff, wie er oben zitiert ist, heran. „Volk“ diene vielmehr in liberalistischer Verwendung auch als ökonomisch-moralische Kategorie. Und so verwendet findet er sich auch in den Diskursen zur statistischen Bewältigung der so genannten „Sozialen Frage“ wieder.

*Bevölkerungspolitik und Krieg.* In der Darstellung von Petra Overath erscheinen Krieg und Konflikt als Matrix für Einheitsvorstellungen von „Volk“ und „Bevölkerung“. Zwischen dem Deutsch-Französischen Krieg und dem Ersten Weltkrieg wurde offenbar die Idee populär, dass militärische Siege oder Niederlagen durch bevölkerungspolitische Interventionen zu beeinflussen seien. Verfolgt man diese Diskurse und vergewissert man sich der praktischen Konsequenzen, findet man den Ansatzpunkt für jene Maßnahmen in den „klassischen“ Bevölkerungskategorien Geschlecht, Alter, Familienstand, Klasse, Gesundheitszustand und so weiter.

Alain Deneault weist in seiner Replik besonders auf die Geschlechterdifferenzierung hin; zweifelsohne ist sie der „Knackpunkt“ aller Bevölkerungspolitiken. Deneault deutet die militärische Front zwischen Deutschland und Frankreich in ein Bündnis um, dass sich gemeinsam gegen Feminismus, Anarchismus und Neomalthusianismus wendet. Ausgehend von der Protagonistin in Apollinaires Theaterstück „Die Brüste des Tiresias“

verfolgt er Anordnung, Subversion und Zähmung von „Geschlecht“. So dann verknüpft er diese Bewegungen mit der Frage nach Zeitlichkeit (*temporalité*) und narrativen Intensitäten.

*Kulturelle und „rassische“ Differenzierung.* Auch multiethnische Gesellschaften wie die der Schweiz kennen Ausschließungsprinzipien. Patrick Kury erklärt das mit dem Zeichen des „ganz Anderen“. Das gesamte zwanzigste Jahrhundert über schwelte in der Alpenrepublik ein Überfremdungsdiskurs. Dort, wo sich ethnische Grenzen nicht aufbauen ließen, musste man kulturelle Grenzen erfinden. Der „Ostjude“ war zwar auch jüdisch wie die angestammten Schweizer Juden. Dennoch wurde er als kulturell, oder gar rassistisch, „zu fremd“ definiert, als dass man ihn hätte einbinden können. Seine „doppelte Fremdheit“ sollte eine Integration in den – wie auch immer vorzustellenden – helvetischen „Volkskörper“ unmöglich machen.

„*Demographisches Klima*“. In der DDR schließlich korrespondierte ein – sicherlich sehr stark strapazierter – Volksbegriff mit dem Bemühen um eine optimierte Bevölkerungspolitik. Wie Dieter Koop zeigt, reichten selbst hier alle herkömmlichen Maßnahmen zur Regulierung der Bevölkerung nicht aus, um den Reproduktionsfaktor auf 1,0 zu halten. Man musste versuchen, direkt die individuelle Motivation zum Kinderkriegen zu beeinflussen.

Wir sehen, dass alle diese Diskurse sich über größere Zeiträume erstrecken und sich mindestens über die letzten zweihundert Jahre verteilen. Wenn sie das „Volk“ bedrohen, indem sie seine Einheit aufheben, entsteht eine Dynamik, die neue Einheitsvorstellungen aufbaut. Nun liegt es nahe, nach Konjunkturen zu suchen sowie nach Bedingungen, die zu diesen Konjunkturen führen. Das „Volk“ mag die ganze Zeit über bemüht worden sein, doch besonders auffällig immer dann, wenn die Integrität des Staates gefährdet war. Das drückt sich beispielsweise darin aus, dass Gerichtsurteile „Im Namen des Volkes“ symbolisch legitimiert werden.

Ein anderes Beispiel ist ebenso auffällig. Es handelt sich dabei um die Frage, ob die Zahl der Einwohner eines Landes beziehungsweise die Größe der Bevölkerung durch geeignete Maßnahmen zum Anreizen oder Eindämmen der Zeugung und des Austragens von Kindern zu regulieren sei. Im 18. Jahrhundert deklamierte die Policywissenschaft, der Regent müsse alles tun, seine Untertanen zu vermehren. Um 1800 geboten dem die ökonomistischen Prognosen eines Malthus Einhalt und lenkten den Blick auf die innere Differenzierung der Bevölkerung. Siebzig Jahre später erwiesen sich andere Probleme offenbar als dringlicher: die Wehrkraft und die gesunde Regeneration der „Bevölkerung“. Sicher hatten sich die Bevölkerungswissenschaftler nicht gänzlich von der „relativen Bevölkerungsgröße“ verabschiedet, jedoch rückte die absolute Zahl wieder ins Blickfeld – zumal sich die Palette der biopolitischen Instrumente (vermeintlich) enorm erweitert hatte. Zu Beginn

des 20. Jahrhunderts kam der Neomalthusianismus auf, und kurze Zeit später versuchten Faschisten und Nationalsozialisten, die Inhomogenität des „Volkskörpers“ sozial- und rassenpolitisch zu lösen. Während die Ideen vom „Volk ohne Raum“ die räumliche Expansion legitimierten, boten die Ideen vom „Volk ohne Jugend“ eine wichtige Grundlage für die Eingriffe am „Volkskörper“, dessen biologisches Erbe oder „die Rasse“ durch Überalterung gefährdet schien.<sup>17</sup>

Mittlerweile dominiert wieder die Ökonomie die Bevölkerungsdiskurse – wir haben es zu Beginn dieser Einleitung gesehen. Allerdings ganz anders als bei Malthus. Angeblich werden die Völker Europas langfristig dezimiert, weil sich ihre Glieder der Vermehrung verweigern. Das führe – so die Argumente – zur „Vergreisung“, zur Überlastung des Gesundheitswesens und der Rentenversicherung und vor allem zum Arbeitskräftemangel. Abgesehen davon, dass diese Art von Ökonomismus an seine analytischen Grenzen zu stoßen scheint,<sup>18</sup> baut er Fraktionierungen auf, die neue, subtile Regulierungsideen hervorbringen. Die Bevölkerungen erscheinen nicht nur gefährdet und veraltet, vielmehr wird dem Volk angeordnet, sich zu vermehren, um jung und leistungsfähig zu sein.

---

17 Zur Verknüpfung und politischen Implikation der Vorstellungen vom „Volk ohne Raum“ und vom „Volk ohne Jugend“ (bei Friedrich Burgdörfer) siehe Florence Vienne, *L'invention du Juif, de l'homme héréditairement sain et de la femme apte à enfanter dans les écrits du démographe nazi Friedrich Burgdörfer*, in: Hervé Le Bras, *L'invention des populations. Biologie, idéologie et politique*, Paris 2000, 81-105, besonders 87ff.

18 Vgl. etwa Viviane Forrester, *Der Terror der Ökonomie*, München 1998.